

Räumliche Organisation und Funktion gravettienzeitlicher Freilandstationen: Feuerstelle, Behausung und Bestattung am Beispiel der Fundstelle Krems-Wachtberg (Niederösterreich)

Einführung:

Gerade durch ihre Säuglingsbestattungen (Einwögerer et al. 2006; 2008) hat die Freilandfundstelle Krems-Wachtberg seit Beginn der Ausgrabungen im Jahr 2005 wertvolle Beiträge zum Verständnis der Sozialstruktur des Gravettien im mittleren Donauraum geliefert. Die dokumentierten Siedlungsstrukturen, darunter eine zentrale mehrphasig genutzte Feuerstelle, bieten darüber hinaus großes Potential zur näheren Untersuchung der räumlichen Organisation und Funktion gravettienzeitlicher Freilandfundstellen und stehen daher im Zentrum des Projektes.

Bericht:

Die archäologischen Fundhorizonte befinden sich in einer 9 Meter mächtigen Lößabfolge und belegen die mehrfache Anwesenheit des gravettienzeitlichen Menschen zwischen 29.000 und 26.000 ¹⁴C-Jahren BP (Einwögerer et al. 2009). Neben verlagerten Fundbereichen (AH 4.11) konnte eine dichte *in situ*-Lage (AH 4.4) dokumentiert werden, die im Sinne eines *living floor* interpretiert wird (Händel et al. 2009a). Mit dieser Schicht sind mehrere gut erhaltene Befundsituationen assoziiert, darunter eine mehrphasig genutzte Feuerstelle mit korrelierbaren Grubenstrukturen (Händel et al. 2009b).

Neben der Fortführung der bestehenden Forschungsaufgaben und interdisziplinären Kooperationen (Simon & Händel 2010) wurden im Rahmen des Forschungsprojektes die Ausgrabungsarbeiten an der Fundstelle Krems-Wachtberg fortgeführt. Ab Juni 2009 wurde die in den letzten Jahren angeschnittene Fundstreuung weiter untersucht. Ein Schwerpunkt lag hierbei in der Erfassung des Peripherbereichs der Fundstreuung, der bisher nur im direkten Umfeld der Bestattungen ergraben werden konnte. Weitere Arbeiten in diesem Fundstellenbereich waren nur möglich, nachdem der Österreichischen Akademie der Wissenschaften mit Unterstützung des Landes Niederösterreich die Realisierung eines Grabungskellers unter dem inzwischen erfolgten Neubau eines Einfamilienhauses gelang. Somit ist die Durchführung archäologischer Forschungen an dieser wichtigen Fundstelle bis ins Jahr 2015 rechtlich gesichert (Einwögerer & Simon 2011).

Durch die Ausgrabungskampagnen konnte die westliche und südliche Grenze der erhaltenen *in situ*-Fundsicht (AH 4.4) erfaßt werden. Die anschließenden Peripheriebereiche zeigen vor allem gegen Süden eine deutliche Schichtneigung. Hier sind verstärkt Hangprozesse faßbar und größere Fundstücke akkumulieren in dieser Fundstellenzone. Somit lässt sich die räumliche Organisation der Fundstelle nunmehr deutlicher fassen und scheint in ihrer Ausprägung stark vom Erhaltungspotential des AH 4.4 beziehungsweise der Tiefe der Befunde in seinem Umfeld abhängig zu sein.

Die artefaktmorphologische Auswertung der Silices zeigt neben einer lokal dominierten Rohmaterialökonomie typologische Übereinstimmungen mit Inventaren des mährischen Pavlovien (Ziehaus 2007). Aktuelle Ergebnisse der Rohmaterialanalyse (Brandl et al. 2010) bestätigen in Zusammenarbeit mit A. Přichystal (Masaryk-Universität Brno, Department of Geological Sciences) entsprechende Bezüge. Neue Erkenntnisse betreffen die Lokalisierung

potentieller Aufschlüsse regional und überregional bezogener Rohmaterialien. Die räumliche Verteilung der Steinartefakte läßt eine Differenzierung des Fundareals in einen peripheren Atelier- beziehungsweise Depotbereich und zentrale Arbeitsbereiche erkennen.

Unter Berücksichtigung taphonomischer Parameter geben die nachgewiesenen Tierarten über ihre Biotopansprüche Hinweise zu den damaligen Umweltverhältnissen und der Landschaftsrekonstruktion. Das Inventar zeigt aber vor allem die vorhandenen Subsistenzgrundlagen, Nutzungsstrategien und Aktivitätsbereiche in der Fundstelle an. In der mammutdominierten Fauna fällt die große Zahl bis zu kleinen Abschlügen und Splittern zerschlagenen Knochen auf, die von im Sinne einer Markgewinnung interpretiert werden (Fladerer et al. 2010). Die Saisonalitätsnachweise ergeben Herbst bis Frühwinter und unzählige gebrannte Knochen und Knochenkohlen zeigen die intensive Nutzung als Brennmaterial.

Geomorphologische und mikromorphologische Untersuchungen durch B. Terhorst (Institute of Geography - Physical Geography, Würzburg University) ergeben für die Löss der Fundstelle hohe Sedimentationsraten. Intensive Frostwechselstrukturen weisen auf hochglaziale Verhältnisse hin. In einzelnen Profilabschnitten sind auch Tundragleye und eine initiale Pedogenese zu beobachten. Hangprozesse sind mit Schwemmlagen und Solifluktionbewegungen fassbar. Mit einer Tiefenson dage, die den unteren Teil der Lössabfolge bis zum Anstehenden der Böhmisches Masse umfasst, wurden 2009 ergänzende Daten und Probenreihen gewonnen.

Die Untersuchungsergebnisse der magnetischen Suszeptibilität durch U. Hambach (Institute of Geomorphology, Bayreuth University) datieren die Lössakkumulation in das Obere Würm und können auf die grönländische North-Grip und deutsche Elsa Zeitskala bezogen werden (Hambach 2010). Damit ergibt sich für die gesamte Lößsequenz ein Alter zwischen 20.000 und 40.000 Jahren, die Gravettienfundschi cht AH4 liegt bei 31.500 Jahren. Insgesamt ergeben sich weitgehende Übereinstimmungen mit den Ergebnissen der Thermolumineszenzdatierungen durch M. Fiebig (Institute of Applied Geology, University of Natural Resources and Life Sciences Vienna) sowie L. Zöller (Institute of Geomorphology, Bayreuth University), sowie mit kalibrierten Radiocarbon daten aus der Gravettienfundschi cht AH 4 zwischen 31.200 und 32.700 Jahren calBP.

Die aus den archäologischen Horizonten geborgenen Holzkohlen sind wichtige paläobotanische Quellen zur jungpleistozänen Umweltrekonstruktion. Die xylotomische Untersuchung durch O. Chichocki (Institute of Palaeontology, VIAS – Geozentrum, University of Vienna) erbrachte den Nachweis von Kiefer und Weide (Chichocki et al. 2010). Einzelne Holzkohlen zeigen bis zu 140 Jahrringen. Ihre Zellstruktur weist auf zum Teil extreme Klimaverhältnisse hin. Die dendrochronologische Auswertung ermöglichte erstmals für das mittlere Jungpaläolithikum die Erstellung einer schwimmenden Jahrringkurve über mehrere hundert Jahre. Für die Zukunft werden damit feinchronologische Aussagen über das Verhältnis der Fundschi chten zueinander, die Differenzierung einzelner Phasen der zentralen Feuerstelle und sogar die chronologische Beziehung regional benachbarter Gravettienfundstellen, wie den Gravettieninventaren des Hundssteigs (Neugebauer 2008; Simon 2010) denkbar.